

Das Jugendbuch : Mitteilungen über Jugend- und Volksschriften : herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, Oktober 1947, Nr. 5

Autor(en): **Frei-Uhler, Marie / Klauser, Walter / R.F.**

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **92 (1947)**

Heft 40

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

HERAUSGEGEBEN VON DER JUGENDSCHRIFTENKOMMISSION DES SCHWEIZ. LEHRERVEREINS
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

OKTOBER 1947

13. JAHRGANG, NR. 5

Zu der Broschüre „Jugendschriften-Fragen“

Spitteler schrieb seinerzeit:

«Was mich an der gegenwärtigen Literaturtätigkeit und Literaturbetrachtung immer wieder überrascht, ist die Abwesenheit einer Eigenschaft, die ehemals für die selbstverständlichste Voraussetzung aller Kunstübung und Kunstempfänglichkeit gehalten wurde: die Herzengüte.»

Wenn man dies Heft über «*Jugendschriften-Fragen*»^{*}), der kleinen Sammlung von Referaten des Kurses über Jugendschriften-Fragen im Sommer 1946 zu Brunnen liest, so freut man sich, dass hier keine «herzkalten Menschen» die Literaturbetrachtung pflegen. Sie können leidenschaftlich dem Unwahren, Gemachten in der Jugendliteratur entgegentreten. Man lese nur die ausgezeichnete Arbeit von Dr. W. Klauser über «Grundsätze für die Beurteilung von Jugendbüchern». Aber mit welcher Wärme begrüssen sie jene Bücher, welche nicht Geschäftigkeit, Ehrgeiz, Routine zustandebrachte, sondern das herzliche Wohlgefallen an der heranwachsenden Jugend, und wo eben auch die Kunst zu gestalten, innerlich drängte.

In dieser Broschüre herrscht nicht das kalte Wort: *L'art pour l'art*. Es müssten ja die Verfasser der Referate nicht Erzieher, nicht alemannische Eidgenossen sein, wenn ihre Literaturbetrachtung nicht getragen würde vom erzieherischen Verantwortungsgefühl. Sie sind darin bewusste Nachfahren jener bärtigen Männer des Schweizerischen Lehrervereins von 1858, welche als erste in der Schweiz, als erste wohl auch alles Auslandes, eine Jugendschriftenkommission gründeten. In ihren Grundsätzen waren schon «Erzieherwillen und künstlerische Bestrebungen vereint».

Bescheiden verschweigen die beiden Referenten, welche die eigentliche Arbeit der Kommission behandeln, Fr. G. Köttgen: «Die Arbeit der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins» und Robert Suter: «Die Wanderausstellung des Schweiz. Lehrervereins», dass die Mitglieder viel Zeit ihrer Lebensstage dazu hergeben, durch Reihen langweiliger, ja ärgerlicher Bücher sich durchzulesen, um endlich ein gutes Fündlein zu machen.

Denn, wie hat sich doch die Arbeit der Kommission seit ihrer Gründung, besonders seit der Jahrhundertwende, erweitert. Sutermeister, Widmann mögen unter einem Häuflein sächsischer oder württembergischer Jugendschriften auf ihrem Rezensententisch nur ganz wenig Schweizer Bücher gefunden haben. Sie konnten sich freilich Johanna Splyris Schriften getrösten. Und heute? Eine ganze Reihe begabter Jugendschriftsteller und Jugendschriftstellerinnen schaf-

fen nun in unsern Gauen. Es ist, wie wenn Johanna Splyri das Tor in diesen taufrischen Garten geöffnet hätte, dass dann aber jeder seinen besonderen Weg erwähle, den traulichen, den heitern, den überraschenden, den weitausschauenden. Freuen wir uns der Vielheit!

Einst galt die Sorge dieser Literaturbetrachter eigentlich nur dem erzählenden Buch. Jetzt erfasst sie auch mit Recht das Bilderbuch nach der künstlerischen und berichtenden Seite. Ist es nicht der erste Berichterstatte der Welt für das kleine Kind? Und erfasst es nicht die fernsten Länder, die Tiefen des Meeres, Sonne, Mond und Sterne? Wohl wird verlangt, dass die Bilder in einem geistigen Zusammenhange seien, es kann das geistige Band «etwas so Primitives sein wie das Alphabeth oder so ein erhabener Stoff wie die Leidensgeschichte des Heilandes». (R. Frei.)

Da sind auch die Beschäftigungsbücher, die Spielbücher, die Theaterbücher. Diese letzteren sind wohl Fritz Brunners besonderes Anliegen. Mit Recht, denn schon das einfachste Theaterspiel, das Gespräch, kann dem Kind viel bedeuten, führt vom ich zum du. Das Schlänglein in Goethes Märchen behauptet ja, dass das Gespräch noch erquicklicher sei als das Licht. Fritz Brunner hat gewiss recht mit seiner frohen Zuversicht, dass alle diese Bücher «Schule und Haus verbinden, den Eltern wieder einen Teil der erzieherischen Jugendführung zurückgeben, die sie, besonders in städtischen Verhältnissen und von der väterlichen Seite aus, so unbedenklich und vollständig uns Lehrern überlassen wollten». . . Die Mitglieder jener ersten Jugendschriftenkommission von 1858, Männer einer still schaffenden, nüchternen Zeit, machten in ihren Leitsätzen noch keine Anforderungen an die *Ausstattung* der Jugendbücher. Heute ist sie ein besonders Anliegen der Rezensenten. Fritz Hermann konnte damals in Brunnen in seinem Vortrag über «die Illustration des Jugendbuches» sich ausgezeichneter Beispiele und Gegenbeispiele auf der Leinwand bedienen. Hier dürfen wir uns an seine klaren Forderungen halten. Aus der Fülle einige: «Jedes Bild, das den Text nicht bereichert oder ihm gar widerspricht und ihn dadurch zerstört, ist abzulehnen.» — «Das gute Bild darf das phantasiebegabte Kind nicht einengen, aber es soll anregen.» — Er verwirft die gezwungen kindertümliche Illustration. Das Kind selbst «möchte nämlich die Wirklichkeit täuschend wiedergeben, aber dazu fehlt ihm noch das Können. Es gestaltet, stilisiert, abstrahiert nicht wie der erwachsene Mensch. Die gekünstelte Einfachheit des Erwachsenen lehnt es ab». — «Der künstlerische Illustrator sei sich immer der Verantwortlichkeit gegenüber dem Kinde bewusst.» Also auch hier nicht *l'art pour l'art*, sondern «Erzieherwillen und künstlerisches Bestreben vereint.»

^{*} Erhältlich zu Fr. 2.— im Sekretariat des Schweiz. Lehrervereins.

Seit 1902 «betrachtet» die Jugendschriftenkommission auch Jugendzeitschriften. Drei stehen unter dem Patronat des Schweiz. Lehrervereins: die Schweizerische Schülerzeitung, der Schweizer Kamerad und der Jugendborn. Neben diesen drei überwachten und behüteten Jugendschriften flattern noch 106 andere, periodisch erscheinende Blättchen zu unsern Buben und Mädchen bis in alle Berggegenden hinauf. Es sind neutrale, konfessionelle, solche, welche einem Unternehmer ein Geschäft bedeuten, andere, die wirklich freundlich erzieherischen Absichten entsprungen sind. Sie alle hat der ideenreiche Fritz Aebli aufgespürt. Er wusste auch neue Wege für die Jugendzeitschrift, namentlich der grösseren Schüler. Wie wird auf die schon mit Lehraufgaben überlastete Schule mit allen möglichen erzieherischen und andern Forderungen des täglichen Lebens angestürmt! Eine köstliche Liste davon weiss Fritz Aebli darzubringen, manche ganz berechnete, einer wahren Sorge entsprungene. Wie, wenn eine Jugendzeitschrift diese Arbeit übernehmen könnte?

Erstaunlich, wie diese erwachsenen Literaturbeachter, diese Rezensenten, Wollen und Wünschen heranreifender Knaben und Mädchen begreifen, sie sind wohl verstehender als ihre Kollegen von 1858, da das Jahrhundert des Kindes noch nicht angebrochen war. Es quillt dieses Verstehen vielleicht zu allerletzt aus einem echten Humor. Da lese man wie Dr. Hans Hilty vom «Reise- und Abenteuerbuch» berichtet, wie er diesem «Robinson- und Heldenalter» der Jungen eine Fülle wahrer und schöner Abenteuerbücher bereitet hat. Es gilt so, den Zauberer Karl May zu entzaubern.

Wie das furchtbarste Abenteuer der Menschheit, der letzte Krieg auf das Arbeitsgebiet der Jugendschriftenkommission wirkt, schildert Hans Cornioley. Jahrelang hatte sie schon gegen die ausländische demokratiefeindliche Jugendbuchpropaganda zu kämpfen. Die Verwilderung der Jugend durch die Kriegszeit rief dringender nach dem guten Buch. Die furchtbaren Geschehnisse brachten wohl viel Themen für Kinder- und Jugendbücher, sie bringen immer wieder neue. Sie sind wichtig, haben ihre Aufgabe, wenn sie wahr, erlebt sind. Darüber gilt es zu wachen. Wie unentbehrlich sind auch in diesen Zeiten mehr denn je die gutgeführten Bibliotheken. Ueber diese, ihre Einrichtung, ihre Verwaltung berichten aus langer praktischer Erfahrung Robert Suter und Prof. Hilty.

Im Kampfwillen gegen das Heer der Schmutzliteraturhefte ist im Jahre 1931 wagemutig das Schweizerische Jugendschriftenwerk gegründet worden. Von diesem ausserordentlich vielseitigen Arbeitsgebiet, von seinem grossen Erfolg in allen vier Sprachgebieten unserer Heimat berichtet sein Präsident, Dr. Albert Fischli. Was weiss das Volk, das diese kurzweilig ausgestatteten Heftlein ausgestellt sieht und kauft, was für eine Arbeit die Wahl dieser Lesestoffe, ihre Finanzierung der Kommission bedeutet, deren Präsident, ein Dichter, seine eigenen Bilder verdrängt, um unter fremden zu sichten und zu wählen.

Seminardirektor Arthur Frey steuerte wohl das längste Referat für die Broschüre. Aus dieser Arbeit: «Die Altersstufen und ihre Ansprüche an das Jugendbuch», einer begeisternden, aus überlegenem Wissen und künstlerischem Empfinden strömenden Arbeit,

möchte man viel überraschende, einleuchtende Sätze wiedergeben. Wäre schade, alles muss man lesen!

«Irgendwie müssen Jugendbücher in eine Heimat führen und ihre bestimmte Zeit in Vergangenheit oder Gegenwart haben. Heimatlose und zeitlose Literatur klingt in jungen Seelen nicht an», sagt Arthur Frey.

In eine Heimat führen, in eine begrenzte, erfüllt vom Glauben und den Gebräuchen ihrer Religion, möchten nach den Worten des Referenten Hans Ruckstuhl die katholischen Jugendbücher.

Alle in eine Heimat zu führen, das verstand damals in Brunnen gleich als erster Referent des Kurses Prof. Josef Reinhart. Er sprach vom *Vorlesen*. Unvergesslich, wie der Dichter sein eigenes erstes Vorlesen hören im Elternhaus schilderte. Auch hier in diesem geschriebenen Referat spürt man, wie es Josef Reinharts Anliegen ist, der Dichtung eine Heimat zu geben durch verständnisvolles Vorlesen im Schulzimmer, in der Wohnstube, im Gemeindehaus. Und wie wird wiederum die Heimat durch solche Kulturarbeit bereichert, beseelt!

So kann dies schmale Heftchen, dem Hans Cornioley, der Präsident der Jugendschriftenkommission, ein warmes Vorwort gegeben hat, Lehrer und Lehrerinnen hindrängen auf die so nötige Arbeit jeglicher Art der Vermittlung von guter Lektüre an die Kinder unserer Heimat, eine Arbeit, getragen von jenem Gefühl, welches eben Spitteler so schön «Herzensgüte» nannte.

Marie Frei-Uhler.

Anpassen?

Wer mit Schülerbibliotheken zu tun hat, weiss, dass die heutige Jugend viele gute Bücher gar nicht beachtet. Ich denke hier nicht an die längst bekannte Erscheinung, dass einzelne Werke, die unstreitig gehaltvoll sind, aus fast unerklärlichen Gründen keinen Zugang zur Jugend finden; ich habe vielmehr die Tatsache im Auge, dass Bücher, die früher fleissig gelesen wurden, heute unbenützt bleiben. Sie sind veraltet, und doch enthalten sie nichts, was der heutigen Zeit nicht mehr verständlich wäre, was also ein Veraltern rechtfertigte. Die Bücher wären schon recht; aber die Jugend, vorab die Stadtjugend, hat sich verändert. Das gehaltvolle Buch, der ruhig dahinziehende Fluss einer Handlung locken nicht mehr. Auf sprachlichen Klang und stilistische Schönheiten wird kein Augenmerk gelegt, und der Wert künstlerischer Gestaltung und Durchdringung bleibt den Kindern fremder als je. Das rassige Buch wird begehrt, und nur es kann sich heute behaupten.

Wie haben wir uns zu dieser Tatsache zu stellen? Sollen die anerkannt guten Bücher, die eine ruhige Atmosphäre atmen, eingezogen und gegen andere ausgetauscht werden? Oder gelingt es uns vielleicht, durch das alte Buch die Jugend zu wandeln, sie ruhiger und in gewissem Sinne tiefer zu machen?

Zur Erreichung des letzteren Zieles reicht der Einfluss des Buches wohl kaum. Wir dürfen die Bücher nicht aufdrängen; soll ein Buch packen, gelingt dies nur durch die Selbstverständlichkeit seiner Handlungen und Schlussfolgerungen. Jeder äussere Zwang ist machtlos, ja schädlich.

Es bleibt uns daher nichts anderes übrig, als dass wir dem veränderten Geschmack und Interesse der

Jugend Rechnung tragen. Das will aber nicht sagen, dass wir restlos begeben und vollständig dem Gedankenkreis der Kinder entgegenkommen sollen. Es ist erzieherisch nicht zu verantworten, dass der Schriftsteller sich ganz zum Kinde herunterlässt und — wie das in neuerer Zeit oft der Fall ist — förmlich um die Gunst der Jugend buhlt. Immer noch hat die Jugendschrift die Aufgabe, das Kind heraufzuziehen, ihm einen Weg zu weisen.

Die richtige Lösung liegt in einem gesunden Ausgleich zwischen den Einsichten und Anschauungen des Erziehers und den Wünschen und Neigungen des Kindes. Erfreulicherweise stehen uns unter den neueren Jugendbüchern eine stattliche Zahl gesunder, lebensfrischer und echt kindlicher Bücher zur Verfügung. Es gilt diese, die rassig und gehaltvoll zugleich sind, unter der Jugend zu verbreiten. Demnach bleibt uns Betreuern der Jugendschrift nach wie vor die Aufgabe, das weniger Wertvolle vom Guten zu trennen und dieses letztere herauszustellen. Kl.

Umschau

Schundbekämpfung

Das Eidg. Departement des Innern prüft gegenwärtig die Frage, ob es zweckmässig sei, ein Gesetz zur Bekämpfung von Schund und Schmutz zu erlassen. — Das wirksamste Mittel ist wohl die Förderung all der Bestrebungen, die der guten Schrift gelten.

Ein Psychiater zum Lesestoff für Jugendliche

In dem Büchlein «Das Seelenleben des Jugendlichen» äussert sich M. Tramer wie folgt: «Das Lesen von Abenteuerbüchern befriedigt ein legitimes Bedürfnis der Jugendlichen in der Pubertät. Wie speziell durchgeführte Untersuchungen über die Interessen von Kindern und Jugendlichen betreffend Lektüre zeigen, sind es vor allem die Knaben, die nach dem Abenteuerbuch verlangen. Unter den Mädchen sind es dann solche mit etwas mehr betonten bubenhäufigen Zügen ihres Charakters. Sonst halten sie sich vornehmlich an die sozialen und familialen Interessen, sowie solche für menschliche Schicksale. Die stehen bei ihnen im Vordergrund. Diesen und andern Bedürfnissen muss entsprochen werden. Damit ist eine weitere Möglichkeit gegeben, ihnen Wege günstiger Gestaltung des Lebens zu weisen. Die Jugendbücher müssen darum so geschrieben sein, dass sie dem auch voll genügen. Sie müssen spannend sein und nicht langweilig, müssen von Leben und Erleben erfüllt, farbig, bewegt, reich an Aktionen sein, ohne jedoch in Oberflächlichkeit oder gar Kitsch abzugleiten. Ferner müssen sie, wenn sie belehren wollen, es unauffällig und unaufdringlich tun, indem sie es als selbstverständlich aus dem ganzen Geschehen fliessen lassen. Der grossen Bedeutung der Tatsache, dass der «Held» des Buches als Vorbild, als «Führer» im Geistigen zu gelten und damit als das Wollen und Handeln des Jugendlichen bestimmendes Kraftzentrum in der Seele desselben zu wirken vermag, muss besondere Beachtung geschenkt werden. Der «Held» muss so beschaffen sein, dass er es verdient, ein solches Kraftzentrum zu bilden, den Jugendlichen ethisch, religiös, überhaupt kulturell zu führen. Diesen Zweck verfolgen die Jugendbüchereien, wie die Sammlung guter Schriften. Nur auf diesem Wege, dem der Kompensation, des Ersatzes des begehrten Schlimmen, Verderblichen durch das begehrte, ebenfalls Lust, aber gesunde, vermittelnde Gute und Aufbauende ist das Ziel, die Jugend für das seinem Geist und seinem Charakter wirklich dienende Buch zu gewinnen, erreichbar.» (Verlag Gerber, Buchdruck, Schwarzenburg.)

Besprechung von Jugend- und Volksschriften

Vom 10. Jahre an

Rudolf Burckhardt: *Tiergeschichten für die Jugend*. Verlag: Walter Loepthien, Meiringen. 64 S. Brosch. Fr. 2.—

Von den letzten Lämmergeiern im Berner Oberland, Aus der Kinderstube eines Schäferhundes, Tiergeschichten vom Missionsfeld sind die hauptsächlichlichen Themen des anspruchslosen Büchleins. Der Verfasser erzählt im Tone eines alten Papas, gemütlich, schalkhaft, stets liebevoll, aber nicht aus einer kritischen Einstellung zum tierischen Verhalten heraus. So bedürften die Ereignisse mit den fremdländischen Tieren der Nachprüfung, um ihre Glaubwürdigkeit zu verbürgen. Das beste Stück unter allen sind die Erlebnisse mit einem Maultier. W.

Vom 13. Jahre an

Walther Diethelm: *Bruder Klaus*. Das Bild eines Heiligen. Rex-Verlag, Luzern. 80 S. Kart. Fr. 3.90.

Das Büchlein ist sehr aktuell. Es will «in einigen Pinselstrichen» die Züge des grossen Gottesmannes erstehen lassen. Der Verfasser schöpft aus einer reichen Kenntnis der Tatsachen und geht mit Liebe und Ehrfurcht auf innere und äussere Begebenheiten im Leben des Bruders Klaus ein. Wir (auch die «Andersgläubigen») achten diesen als grossen Schweizer und Christ. Doch ist zu beanstanden, wenn die besondere Auffassung der protestantischen Schweiz übergangen oder der der katholischen gleichgesetzt wird. Oder glaubt der Verfasser, der von ihm zitierte Satz des Nuntius vom Jahre 1588 habe heute seine Gültigkeit: Nicht nur alle Katholiken wünschen diese Heiligsprechung, sondern auch die Andersgläubigen stimmen, wenn auch nur heimlich, mit ihren Wünschen überein (S. 77). Einseitig konfessionell ist auch die Deutung einer Briefstelle, wo der Klausner von «einfallenden Teufeln» spricht und in denen Diethelm den Hinweis auf die spätere «Glaubensspaltung» erblickt (S. 67). Trotz unverkennbarer Vorzüge und einer erstklassigen Ausstattung mit Illustrationen (Photographien), kann das Büchlein protestantischen Kindern nicht empfohlen werden. Sein Leserkreis muss auf die katholische Jungwelt beschränkt bleiben. Ha.

Walther Diethelm: *Bruder Klaus*. Das Leben unseres lieben Landesvaters. Der Schweizer Jugend erzählt. Walter Verlag, Olten. 228 S. Leinen. Fr. 8.60.

«Um der Schweizer Jugend den grossen Klaus von Flüe nahe zu bringen», hat Pater Diethelm dieses Buch geschrieben, und wir zweifeln nicht, dass ihm die katholische Jugend in seiner der kindlichen Fassungskraft angepassten Darstellung zu folgen vermag. Aber so sehr wir eine kindestümliche Lebensbeschreibung des Klausners im Ranft wegen seiner vaterländischen Gesinnung und seiner Frömmigkeit begrüssen würden, so müssen wir für protestantische Kinder dieses Buch entschieden ablehnen, und wir bedauern es, aber es muss immer wieder gesagt sein: durch die Heiligsprechung hat man uns Protestanten den Klaus ferner gerückt. Darum müssen wir auch den ihm von der andern Seite zugeordneten Namen «Landesvater» ablehnen, so sehr wir auch heute, ja besonders heute, jede vermittelnde Bemühung von der Art wie sie Niklaus von Flüe geübt hat, schätzen. R. F.

Anton Loetscher: *Ruedi erobert die Klasse*. Rex-Verlag, Luzern. 168 S. Fr. 6.80.

Eine katholische Schülervereinigung, die «Jungwacht» gewinnt einen treuen Pionier, den Ruedi, und dieser erobert die ganze Klasse für die kirchliche Jugendgruppe. In seinem Kampf hilft ihm der «Präses», ein Vikar, der das beste Verständnis für alle Nöte der Buben hat und mit seinem Beispiel wertvoll auf sie einwirkt.

Das Buch hat viel Positives: ein frischer, lebendiger Geist weht darin. Der Stil ist flüssig, rassig im Sinn der Bubensprache und wird daher Knaben ansprechen. Die katholische Presse wird des Lobes voll sein. Wir können jedoch nicht voll beistimmen. Vieles ist leider in der bekannten Weiss-Schwarz-Manier geschrieben. Die Lehrerschaft ist stellenweise verzerrt gezeichnet. Zudem finden wir jene Anpassung an den Geschmack der Kinder, die sich in vielen neueren Jugendbüchern breit macht, die aber der Forderung widerspricht, die Otto von Greyerz an den Schriftsteller richtete: «nicht zum Kind hinabzuschreiben». Wir können daher das Buch nicht einmal katholischen Lesern aus voller Ueberzeugung empfehlen. Für protestantische Kinder muss es zudem der sich leider unverhohlen äussernden kirchlichen Tendenz wegen abgelehnt werden. E. W.

André Maurois (Übersetzer Walter Widmer): *Patapuffer und Filiferen*. Verlag: Francke, Bern. 95 S. Kart. Fr. 6.80.

Der zwischen den beiden Weltkriegen berühmte französische Romancier André Maurois hat mit diesem Büchlein eine Farce geschrieben, die ein bisschen unter dem üblichen Niveau seiner galanten Romane steht. Die Reise und die Erlebnisse zweier Brüder ins Reich der unterweltlichen Patapuffer und Filiferen sind ein wenig dem alten bewährten Jonathan Swift abgucken, ohne aber bei weitem dessen gewaltiges erzählerisches Können und die tiefmenschliche Qualität zu besitzen. Maurois Buch soll eine Satire auf die Oberwelt sein, auf die Reiche der Menschen, die sich um nichts bekriegen. Es besitzt aber zu viel Drastik, um wirklich etwas Positives zu sagen, und zu wenig Geist, um ernst genommen zu werden. Kinder können damit nach meiner Meinung wenig anfangen. Wären nicht die vielen lustigen, wenn auch oft überbordenden Bilder, so bliebe der Text dürftig genug.

O. B.

Paul Perrelet: *Falten, Scheren, Flechten*. Ein Beschäftigungsbuch für Kinder von 6–12 Jahren. Herausgegeben vom Schweiz. Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform. Text deutsch und französisch. Verlagsleiter: J. Menzi, Lehrer, Mollis. 140 S. 60 ganzseitige Abbildungen. Fr. 4.70.

Die zweite Auflage dieses vorzüglichen Lehr- und Beschäftigungsmittels weist gegenüber der ersten verschiedene Zusätze auf. In Haus und Schule leistet das Buch ausgezeichnete Dienste; denn es gibt mannigfache Anregungen zu sinnvoller Betätigung der Kinder: Papierfalten, Flechten, Scherenschnitte, Herstellung von Gegenständen aus Papier, Halbkarton oder wertlosen Abfällen.

Kl.

David Severn (übersetzt v. G. Schmerzer und bearbeitet von Marga Markwalder): *Rund um den Galgenwald*, eine fröhliche Abenteuergeschichte aus England. Verlag: Sauerländer, Aarau. 213 S. Halbleinen. Fr. 7.60.

Das natürliche, kindlich gegebene Abenteuer ist es, was dieses anspruchslose und darum gerade ansprechende Kinderbuch auszeichnet. Zwei Großstadtkinder erleben ihre Ferien auf dem abgelegenen Bauernhof. Ihr Aufenthalt gestaltet sich zu einer zusammenhängenden Kette von aufregenden Ereignissen: man entdeckt den geheimnisvollen «Mann im Walde», den «Robinson», man macht Jagd auf die nächtlich entflozene Sau, man erlebt den dörflichen Markt, durchforscht den verhexten «Galgenwald» usw., und führt ein von Aufregung zu Aufregung sich prächtig entwickelndes Feriendasein.

Das Abenteuer in seiner Naivität, in der Begegnung mit dem Kleinen, das Abenteuer des unbeachteten Alltags in der kindlichen Auswertung ist es, was diesem Buch den Reiz gibt und es zu einem ebenso unterhaltenden wie belehrenden Jugendbuch stempelt. Hier liegt eine Detektivgeschichte vor, zu der man herzlich ja sagen kann.

O. B.

Rosa Weibel: *Peter von der Himmelsweid*. Verlag: Benziger, Einsiedeln. 160 S. Leinen. Fr. 8.60.

Peter, dessen Beine gelähmt sind, ist ein guter Zeichner. Eine Malerin nimmt sich seiner an und lässt ihn glauben, dass er einmal ein berühmter Künstler werden könne. Der kritische Leser ist skeptisch. Noch viel weniger überzeugend wirkt es, wenn der kaum konfirmierte Peter einem Vagabunden so ins Gewissen redet, dass dieser schnell ein guter Mensch und Freund und dauernder Helfer wird. Die Erzählung des berühmten Arztes von seinen Erlebnissen in China ist an den Haaren herangezogen; das gehört in keiner Weise zur Geschichte. Die Verfasserin hat das löbliche Bestreben zu erziehen, überall auf das Schöne hinzuweisen; aber sie bringt des Guten mehr als genug, und so enthält die Geschichte allzu viele verweilende Betrachtungen, die den Fortschritt der Handlung lähmen und wenig Spannung aufkommen lassen.

R. S.

Vom 16. Jahre an

Hans Adrian: *Chapopote*. Eine Erzählung um Mexikos Erdöl. Ernst Reinhardt-Verlag, Basel. 136 S. Leinen. Fr. 6.60.

Erlebnisse eines schweizerischen Petrolgeologen in Mexiko. Das Buch gibt interessante Aufschlüsse über die mexikanischen Petrolvorkommen, die Schwierigkeiten in der Erforschung der Lagerstätten, deren Entstehung und die Gewinnung des Petrols. Wertvoll sind auch die Einblicke in Sitten und Gebräuche, Land und Volk. Illustrationen gut.

H. S.

Jeremias Gotthelf: *Das Erdbeer-Mareili*. Hans Joggeli der Erbvetter. Michels Brautschau. Rascher-Verlag, Zürich. 224 S. 3 Bde., geb. Fr. 3.60, 3.90, bzw. 5.80.

In der Serie der hübschen und handlichen «Schweizerischen Bibliothek» des Verlags Rascher, Zürich, sind drei Bändchen der schönsten Erzählungen von Jeremias Gotthelf erschienen. Nicht nur die drucktechnische Ausstattung lässt sie unter den bisherigen Einzelausgaben hervortreten, sondern dass sie auch mit strichfeinen Illustrationen von Albert Anker versehen sind, die fein und echt die Atmosphäre der bäuerlichen Welt Gotthelfs wiedergeben.

Im «Erdbeer-Mareili» hat Gotthelf seine zarteste Erzählung geschaffen, in der das Kind der Einsamkeit zur verehrenden Gefährtin des Schlossfräuleins und später zur werktätigen, stillen Erzieherin in der Abgeschiedenheit wird. Im «Hans Joggeli der Erbvetter» tritt uns eine bäuerliche Gestalt entgegen, die Gotthelf mit köstlichem Schalk und überlegener Menschenkenntnis ausgestattet hat. Die Szenen mit seinen erblustigen Verwandten sind voll blühender Komik.

Mit homerischer Schöpferlaune schreitet Gotthelf seine bäuerliche Welt ab in «Michels Brautschau», das eine Fülle komischer Situationen und Begegnungen birgt. Als Klassenlektüre eignen sich alle drei Erzählungen, um in die Welt Gotthelfs einzuführen, die letzten zwei freilich erst vom 15. bzw. 16. Altersjahr an.

Wi. K.

Leonardo da Vinci: *Handzeichnungen*. Arche-Verlag, Zürich. 14 S. plus 15 Tafeln. Kart. Fr. 3.80.

Die Ausstellung der Ambrosiana in Luzern hat weiten Kreisen zum erstenmal tiefere Einblicke in die geheimnisvolle, unergründliche Persönlichkeit Leonardos vermittelt. Vorab der geniale Techniker und Erfinder kam da zur Anschauung. Seine andere Seite, die darstellend-künstlerische ist wohl aus seinen Zeichnungen leichter erkennbar als aus den Gemälden, von denen manche durch Uebermalung entsetzt, andere verloren, zerfallen, verschollen sind. Schon die wenigen hier reproduzierten Blätter lassen die grandiose Spannweite seiner Kunst erkennen, Anmut, Liebe, Würde, Trauer, Skepsis, Leidenschaft spricht aus ihnen.

R. F.

Michelangelo: *Handzeichnungen*. Arche-Verlag, Zürich. 13 S. plus 15 Tafeln. Kart. Fr. 3.80.

Mit den 15 vorliegenden Wiedergaben von Bleistift- und Rötelzeichnungen will der Kommentator Harald Fisher zeigen, wie Michelangelos Zeichnungen, seien sie nun bloss flüchtig hingeworfene Gedankenniederschläge, seien sie weiter ausgeführte Skizzen oder gar zu Ende geführte Zeichnungen, für den Meister selber immer nur Vorstufen, Vorarbeiten zum eigentlichen Werk — Gemälde oder Skulptur — waren. Uns heutigen Beschauern bedeuten sie zumeist schon vollendete kleine Kunstwerke, wenn ihnen vielleicht auch die geplante Ausführung in Marmor oder al fresco nicht immer gefolgt ist. Die zum Teil verkleinerten Reproduktionen sind sorgfältig ausgeführt.

R. F.

Rudolf Stichelberger: Abraham Lincoln. Friedrich Reinhardt, Basel. 117 Seiten. Leinen. Fr. 5.50.

Das Büchlein ist, wie der Untertitel sagt, die *Erzählung* des Lebens des grossen Amerikaners. Sachlich, ungeschminkt (bisweilen mit etwas zu wenig Wärme) wird auf gut 100 Seiten die Jugend in den primitiven Verhältnissen einer Siedlerfamilie und der Aufstieg des ehrlichen, unbestechlichen Advokaten zum ersten Bürger seines Landes dargestellt. In Lincoln spiegeln sich überdies die Geschehnisse einer wichtigen, ereignisreichen Epoche der Vereinigten Staaten von Amerika; sein Wesen und seine Ideale bilden ein notwendiges Gegengewicht zu der einseitigen Betonung der technisch-wirtschaftlichen Bedeutung dieses Landes.

Ha.

Henri Vallotton (übersetzt v. N. O. Scarpi): *Mensch und Tier in Afrika*. Artemisverlag, Zürich. 212 S. Geb. Papier. Fr. 7.80.

Vallotton versucht, in einer Rahmenerzählung durch einen Onkel aus Afrika den Nichten und Neffen die Entdecker und Forscher des «Dunkeln Erdteils» nahe zu bringen. Während die Charakteristik der Familie am Genfersee und der dienstbaren Geister aus Afrika recht gut und humorvoll gelungen ist, wirken die Berichte über die Afrikaforscher leicht lehrhaft und trocken. Das Ganze muss jedoch als wertvolle Darstellung von Land und Leuten Afrikas gewertet werden. Das Buch ist mit Zeichnungen hübsch illustriert und weist gute Kartenskizzen auf.

R.